

6. Jahrestagung der Fachgesellschaft
Geschlechterstudien e.V.

Materialität/en und Geschlecht

12./13. Februar 2016
Humboldt-Universität zu Berlin

II.3 Verkörperungspraktiken – Verkörperungsräume

Freitag, 12. Februar 2016, 16:30 – 18:15

Grit Höppner: Dinge und ihre Geschlechter: Verbale und nonverbale Praktiken des geschlechtlichen Codierens von Dingen in Interviews

Sadia Akbar: Materialities of Disabled Bodies: Personal Experiences of Physically Disabled Women in Pakistan

Anja Gregor: Körper und Geschlecht GegenLesen: Queere Perspektiven auf Biographie

Moderation: Sabine Grenz

Grit Höppner

Dinge und ihre Geschlechter: Verbale und nonverbale Praktiken des geschlechtlichen Codierens von Dingen in Interviews

In diesem Vortrag zeige ich aus der Perspektive des Agential Realism (Barad), wie Menschen erinnerte und anwesende Dinge in Interviews durch verbale und nonverbale Praktiken geschlechtlich codieren und wie solche Zuschreibungen Verkörperungsprozesse beeinflussen.

Im Anschluss an Karen Barad vertrete ich die Ansicht, dass menschliche Körper nicht an der Haut enden und daher nicht unabhängig von ihrer Umwelt analysiert werden können. Denn menschliche Körper sind nicht von soziokulturellen Prozessen getrennt, sondern sie sind immer schon materiell mit solchen bedeutungskonstituierenden Vorgängen verbunden, die in spezifischen Kontexten ablaufen.

In Bezug auf Verkörperungsprozesse in Interviews bedeuten diese theoretischen Annahmen, dass Materialitäten Bedeutungen konstituieren – und andersherum. Anhand von empirischen Beispielen meiner Studie „Praktiken der Verkörperung von Alter“ veranschauliche ich dieses Argument. Ich zeige, dass in Wien lebende Rentnerinnen und Rentner in verbalen und nonverbalen Praktiken erinnerte und anwesende Dinge (z.B. Berge, eine Flasche, die ein Getränk enthält) während der Interviews temporär geschlechtlich codierten. Diese Dinge regten die Artikulierung von geschlechtlichen Codierungen an. Zugleich materialisierten die Interviewten diese weiblich und männlich konnotierten Bedeutungszuschreibungen durch ihre Körper (in den o.g. Beispielen durch das Hervorbringen der Eigenschaften Kraft und Selbstbewusstsein).

Diese Analyse gibt Anregungen, um die materiell-diskursive Verkörperung von Geschlecht als einen performativen Prozess zu untersuchen, der durch den Bezug auf Dinge und den Bedeutungen beeinflusst ist, die diesen Dingen zugeschrieben werden. Ihr Geschlecht äußern Dinge daher in den Praktiken, die sie in Menschen auslösen. Dinge haben allerdings kein eindeutiges Geschlecht. Ihr Geschlecht konstituiert sich vielmehr in Abhängigkeit von der individuellen Geschichte und Sozialisation, dem Geschlecht, dem Alter und dem Gesundheitszustand dieser Menschen.

Literatur

Barad, Karen: Posthuman Performativity: Toward an Understanding of How Matter Comes to Matter. In: Signs: Journal of Women in Culture and Society. 28. Jg. (2003) H.3, 801-831.

Grit Höppner Studium der Sozialen Arbeit, Gender Studies und Soziologie in Leipzig und Wien. Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Fakultät für Sozialwissenschaften, Universität Wien. Sie promoviert zu verbalen und nonverbalen Praktiken der Verkörperung von Alter. Forschungsaufenthalt an der City University of New York. Forschungsschwerpunkte: Körperdiskurse, Feminist Materialism, Soziologie des Alter(n)s, Methoden der qualitativen Sozialforschung.

Kontakt: grit.hoepfner@univie.ac.at

Materiality of Disabled Bodies: Personal Experiences of Physically Disabled Women in Pakistan

Materiality of the body lies in the practice of socially and culturally specified regulatory norms. However, the body, who withholds to get adapted to these norms is stigmatized, excluded and often misrepresented. To delineate the materialization of the body, it is important to uncover the sociocultural meanings attached to the body and its positionality based on such properties like gender, socioeconomic class, religion and area of living. In the cultural context of Pakistan, the body identified as 'female' is not much welcomed and often labeled as a burden and liability. The stigmatization impel, if the 'female body' is disabled too. It is marked as unfit for being able to perform the culturally specified 'feminine roles', that vary from childbearing, household management to the care of elderly people, as well as for the social functioning. The stereotypical attitude of society symbolizes impaired bodies as imperfect, unproductive and dependent that leaves little space for them in social, economic and political spheres to nurture and grow. It is a well-known fact that biased societal attitude leads to negative self-internalization but sometimes it turns out as an agent to strengthen the agency of disability stakeholder to break the sociocultural myths against them and to construct new identities. Drawing on the qualitative narrative interviews with disabled women living in Lahore city, this presentation will explore the sociocultural factors that materialize and constitute the lives of disabled women living in Lahore, Pakistan and how they exercise their agency to form identities with all of the corporealities and less supportive attitudinal and physical social structure.

Sadia Akbar is a PhD scholar at center for Transdisciplinary Gender Studies (ZtG), Humboldt-Universität zu Berlin, Germany. Her upcoming PhD dissertation entitled "Bodily Experiences of Physically Disabled Women in Pakistan" explores how sociocultural meanings attached to the physical differences construct the identities and subjectivities of disabled women. She also serves as a lecturer at the department of Gender Studies, University of the Punjab, Lahore Pakistan.

Körper und Geschlecht GegenLesen: Queere Perspektiven auf Biographie.

Die chirurgische Herstellung eines Genitals hat immer kulturellen Wert und ist symbolisch höchst aufgeladen – die Modifikation fleischlicher Materialität wird nicht ohne Grund bislang vornehmlich im sozialkonstruktivistischen Kontext verhandelt. Sie lässt sich aber zugleich als praktisch-handwerkliche Zurichtung von real existierender Materie beschreiben, deren Funktion über das Symbolische hinausweist. Aus der Perspektive einer Forschung, die Intergeschlechtlichkeit als untrennbar mit der Entwicklung und Wahrnehmung des eigenen Körpers verbunden rekonstruiert, ist eine Diskussion der konkreten Materie des ‚biologischen Organismus Mensch‘ damit unumgänglich: Die Auswirkungen der medizinischen Zurichtung von Körpern entlang geltender Geschlechternormen weisen über die rein sprachliche Ebene hinaus und machen den versehrten Körper als Produkt vergeschlechtlichter Normen sicht- und spürbar. Schmerzen, Angst, Sprachlosigkeit und Traumata bahnen sich ihren Weg in die Erzählung, ohne wortwörtlich erzählbar zu sein.

Die Genitalien als Marker für eine angemessene Geschlechtsentwicklung zu setzen und etwa intergeschlechtliche Kleinkinder operativ entsprechend zuzurichten, wird dem intergeschlechtlichen Körper auch deshalb nicht gerecht, weil der Körper immer untrennbar in den komplizierten Vorgang des Werdens involviert ist: Der Körper als *moving target* (Whitehead), das in den Erzählungen immer wieder eingefangen werden muss. Ausgehend von Fausto-Sterlings *embodiment* wird mit dem eigenen theoretischen Versuch der ‚Einkörperung von Sozialität‘ eine Perspektive eröffnet, die die Eigenwilligkeit des Körpers als notwendiges Moment der Subjektivation (nicht nur) intergeschlechtlicher Menschen einholen möchte, ohne den Körper (*sex*) als Dreh- und Angelpunkt der Subjektwerdung zu re-essentialisieren. Mit *nicht orientierbaren Denkbewegungen* schlage ich eine theoretische Perspektive des ‚Pendelns‘ oder ‚Verschwimmens‘ vor, die dem Dualismus von Geist und Materie entkommt und eine neomaterialistisch inspirierte Diskussion über Körper ermöglichen möchte, ohne hinter gängige sozialkonstruktivistisch-poststrukturalistische Ansätze zurück zu fallen.

Anja Gregor (Dr. phil.), ist wissenschaftliche Mitarbeiter_in des Arbeitsbereichs allgemeine und theoretische Soziologie am Institut für Soziologie der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Magisterstudium der Pädagogik, Geschlechterforschung und Philosophie an der Universität Göttingen; danach bis zur Rückkehr in die Wissenschaft 2009 als Pädagogin in Rostock tätig. Forschungsschwerpunkte: Queer Theory, Geschlechterforschung, Körpersoziologie.